

daß die Poesie die Wirklichkeit abschreibe und das nüchterne Berufsleben mit ihrem Zauber heilige. Man hat z. B. den Satz aufgestellt: der Roman soll das deutsche Volk bei seiner Arbeit suchen! Die Arbeit vereinzelt den Menschen, und um so mehr, je mehr sie sich in Kleinigkeiten vertiefen muß. Ein Fabrikarbeiter, der jahraus jahrein dieselbe mechanische Handbewegung macht, wird die Poesie seines Lebens gewiß nicht in seiner Arbeit suchen. Dieser Realismus, der das deutsche Volk bei seiner Arbeit sucht, kann nur gleichzeitig die Arbeit und die Poesie verderben. Ein humoristisches Dichterauge kann zwar in den alltäglichen Verkehr Gemüt und Geist hineinschauen — aber etwas anderes ist's, die kleinen Leiden des Lebens zu vergeistigen, etwas anderes, sie zu verherrlichen. Bei Jean Paul ist immer der Mensch das erste, nicht sein Stand und seine Arbeit — in den realistischen Romanen ist es umgekehrt! Wie reizend ist das Stillleben, wenn es Jean Paul darstellt! Welches echt idyllische Behagen umschwebt seine Pfarr- und Schulhäuser, und wie spannt sich über dem kleinsten Fleck Erde, den er schildert, der ganze Himmel mit allen Sternen aus, welche der Menschheit leuchten! Alles geht auf in der Stimmung des Dichters, die groß, frei, weltumfassend in das Kleinste ihre eigene Bedeutung legt.

Gleich unberechtigt ist der blanke Realismus im Drama. Familiengemälde, in denen irgend ein prosaisches Laster wie die Spielwut, oder ein prosaisches Verbrechen, wie Unterschlagungen von Geldern, verstandesmäßig nach Ursache und Wirkung abgehandelt, oder die Folgen schlechter Erziehung in Scene gesetzt werden, in denen die Charakteristik nach Art der genauesten Nachbildung uns nicht die kleinste Warze erspart und die spießbürgerliche Gemüthlichkeit des häuslichen Zusammenlebens durch Gespräche über die Tintenflecke an den Händen der Kinder ausgedrückt wird — solche realistische Lebensbilder entbehren zu sehr des Geistes, um einen anderen als ernüchternden Eindruck zu machen. Ebenso verkehrt ist das Verlangen, das der Realismus an die Tragödie stellt: sie solle die Weltgeschichte wieder spiegeln. Der Weltgeist verfolgt in der Geschichte andere Zwecke, als die Schönheit — für diese hat er im Geist des Künstlers eine Zuflucht begründet, der die Geschichte, wo er sie erfährt, mit seinem Feuer läutern muß.

Der Realismus als durchgreifender Grundsatz kann in der Dichtkunst nur zu Verirrungen führen. Dagegen ist er vollkommen berechtigt, wo er sich in den Dienst der Idee begiebt und die von ihr durchleuchtete Welt in ihrer ganzen Wahrheit darstellt. In dieser Weise waren Homer und Shakespeare, Goethe und Jean Paul Realisten. Sie hatten den Sinn für alle Formen und Farben der Wirklichkeit, aber der durchscheinende Untergrund der Idee hob und verklärte ihre bunte und vielbewegte Welt. Eine eigentümliche Abart des Realismus ist der phantastische, wie er sich z. B. in den Werken der romantischen